



Naiver Träumer oder gerissener Schwindler? Kenny Wells (Matthew McConaughey, Mitte) sucht in Indonesien nach Gold.

Patrick Brown

Der Ruf des Goldes

NEU IM KINO Matthew McConaughey spielt in Stephen Gaghans packendem Crime- and-Adventure-Film «Gold» mit feinem Gespür für Zwischentöne einen schamlosen Schwindler.

Matthew McConaughey blickt mit bald 48 Jahren auf eine abwechslungsreiche Karriere zurück. Via Werbung in die Gilde der Siebten Kunst aufgestiegen, hat der gebürtige Texaner vorerst Schönlinge gespielt – bis ihm in der Grisham-Verfilmung «A Time to Kill» als Rechtsanwalt der Durchbruch gelang.

McConaughey ist ein Schauspieler, der in seinen Rollen mit Leib und Seele aufgeht. Er trainierte sich für Surfer-Movies Muckis an, hungerte sich für «Dallas Buyers Club» zu erschreckender Magerkeit. Und für «Gold» hat er sich nun einen richtigen Schmerzbauch angefüllt. Abgesehen davon tritt er mit ungepflegten Zähnen und schmutzdeliger Halbglatze auf: Ein attraktiver Kerl ist dieser Kenny Wells, den er im neuen Film von

«Syriana»-Regisseur Stephen Gaghan spielt, nicht.

Doch Kenny ist ein faszinierender Charakter. Ein Besessener. Ebenso ein getriebener Schwätzer wie ein glänzender Erzähler, der es immer wieder schafft, Menschen zu begeistern. Ein Träumer, der viel wagt, sich überschätzt, bisweilen auf die Schnauze fällt und sich doch wieder rappelt; kann sein, dass er selber weniger als seine Umgebung weiss, ob er aus Naivität oder Kalkül Opportunist ist.

Swindel um Goldader

Dabei ist Kenny Wells nicht irgendwer, sondern der Enkel des Mannes, der in Reno, Nevada, zur Zeit der vorletzten Jahrhundertwende die Washoe Mining Corporation gründete. «Gold» beruht lose auf dem Fall der kanadi-

schen Explorationsfirma Bre-X, die Mitte der 1990er-Jahre in Busang, Indonesien, angeblich eine Goldader entdeckte, was sich nach dem Börsengang aber als Schwindel erwies.

Die Erzählung setzt ein im Jahr 1981. Kennys Vater leitet seine Firma mit Geschick und eiserner Hand, Kenny arbeitet als designer Nachfolger unter ihm und erobert mit Humor, Charme und galantem Schmiss das Herz der Kellnerin Kay (Bryce Dallas Howard). Doch sieben Jahre später ist Kennys Vater tot, die Washoe Mining Corporation steht vor dem Ruin. Kenny hat sich verwirrt, sein Haus verloren, kein Büro mehr. Er gilt als nicht kreditwürdig und ertrinkt seine Sorgen im Alkohol.

Eines Tages träumt er im Vollrausch von Indonesien. Hier hat er vor einigen Jahren Mike Acosta (Edgar Ramirez) kennen gelernt, einen Geologen, der mit fragwürdigen Theorien zum Auf-

spüren von Bodenschätzen von sich reden machte. Überzeugt, im Traum eine Erleuchtung gehabt zu haben, verhökert Kenny Kays Schmuck und reist nach Indonesien. Hier überredet er den inzwischen seinerseits verlumpten Acosta, mit ihm zusammenzuspannen: 50:50 lautet der Deal, den die beiden schliessen, sie halten ihn auf einer Serviette fest.

Im Triumph sitzen gelassen

Als sie nach Monaten verzweifelt sich Schürfens im tiefsten Dschungel von Borneo tatsächlich Gold finden, scheint ihr Glück gemacht: Der Fund schlägt Wellen bis an die Wallstreet. Kenny, der sich im Dschungel eh immer etwas überflüssig fühlte, überlässt die Arbeit vor Ort Acosta und reist zurück in die USA, wo ihm dieselben Banker, die ihn vor wenigen Jahren schnöde abweisen, plötzlich hofieren.

Der Börsengang der Washoe Mining Corporation wird in Fi-

nanz- und Wirtschaftskreisen als das Ereignis des Jahrzehnts gefeiert. Doch Kenny Wells ist noch immer ein Mann mit Schmerzbauch, Glatze und fatalem Hang zum Alkohol. Obwohl er ihr nun Designerklamotten schenkt, lässt Kay, die mit ihm treu durch schlechte Zeiten ging, Kenny in seinem Triumph stehen. «Das Gold rief mich», übt Kenny gegen Filmende pathetisch eine Rede ein – und scheint nicht zu begreifen, was passiert, als das FBI ihn zum Verhör bittet, weil man ihm und Acosta Schwindel nachweist.

Es ist «Gold» in seiner Erzählung vielleicht etwas unnötig verschwurbelt, letztlich aber ein höchst faszinierendes Crime- and-Adventure-Movie. Oder aber eine tolle Schmierkomödie, in der Matthew McConaughey in der Rolle eines Mannes, von dem man bis zuletzt nicht weiss, ob er ein naiver Träumer oder gerissener Schwindler ist, zur Höchstform aufläuft. Irene Genhart

DVD Tipps

Dem Lauf der Dinge folgen



Alles was kommt

Mia Hansen-Løve, Weltkino

★★★★★

Die Philosophielehrerin Nathalie (Isabelle Huppert) kümmert sich um ihre halb demente Mutter, ist Verlagsautorin und fördert Studenten. Da verlässt ihr Mann sie, weitere Verluste folgen, was Nathalie scheinbar gleichmütig hinnimmt. «Alles was kommt» erinnert ans Vergewaltigungs-drama «Elle». In beiden Filmen verkörpert Huppert jemanden, der kein Opfer sein will. Das gelingt aus je anderen Gründen. Sie hängen bei der Vergewaltigten mit einem Kindheitstrauma zusammen. Nathalies Krisenfestigkeit hat unspektakuläre Ursachen. Umso relevanter sind sie für die Mehrheit der Zuschauer. Die Philosophin lebt, was sie lehrt: reflektierte Distanz, eine Haltung, die bei einiger Veranlagung erworben werden kann. Dass stoische Gelassenheit der Frau nicht leichtfällt, zeigen Momente, in denen Trauer oder Verzweiflung sie überwältigen. Plötzlich lösen sich die Gesichtszüge auf oder rinnen unbewusst Tränen. Nathalie zeichnet die Bereitschaft aus, dem Lauf der Dinge zu folgen, ohne sich gehen zu lassen. Sie ist physisch oder psychisch ständig in Bewegung und nimmt so Anteil an dem, was die Welt antreibt. Dieses «Unsichtbare oder Unendliche» versucht die Regisseurin in einem Bonusinterview zufolge spürbar zu machen – mit Erfolg. tdtv

Anderen den Weg bahnen



Finsteres Glück

Stefan Haupt, IHE

★★★★★

Verlust- und Ohnmachtserfahrungen anderer geht Eliane Hess (Eleni Haupt) professionell an. Doch als die Psychologin den siebenjährigen Yves (Noé Ricklin) betreut, der Eltern und Geschwister bei einem Autounfall verloren hat, kommen eigene Traumen hoch. In «Finsteres Glück» nach Lukas Hartmanns Roman kennt niemand den Trost der Philosophie. Auch der Glaube bietet keinen Halt. Eliane setzt sich mit dem Isenheimer Altar nur aus psychologischer Sicht auseinander. Dabei nimmt sie unwillkürlich einmal mit Yves die Haltung ein, die typisch für die Gottesmutter in Pietà-Darstellungen ist. Auch dass der Bub als Erlöser wirkt und mit seinem Leid Elianes dysfunktionale Familie heilt, ist den Betroffenen kaum bewusst. Die Parallelen zur Passion Christi machen den Film nicht religiös. Sie legen aber nahe, dass die biblischen Motive archetypische Situationen abbilden, die auch die Geschichte um Yves prägen. Entsprechend nüchtern inszeniert sie Stefan Haupt («Der Kreis»), Autor des Drehbuchs. Er vertraut zu Recht darauf, dass der Plot packt: Wie kam es zum Unfall? Was verheimlicht Eliane ihren Töchtern? Wird der Junge noch die geliebte Ersatzfamilie verlieren? Nebenbei taugt der Film als Anschauungsunterricht zum Thema Kesb. tdtv

Die Musik in der Zahnradfabrik

TONHALLE Für die Saison 2017/18 hat die Tonhalle ein neues Zuhause und ein Programm, das den Kreis 5 miteinbezieht.

Zur Präsentation der neuen Saison hat die Tonhalle die Medien ins Maag-Areal eingeladen. An der Zahnradstrasse 22 wird in einer alten Industriehalle der Saal eingebaut, in dem das Tonhalle-Orchester ab Herbst 2017 sein Zuhause findet. Wo einst der Fabriklärm den Ton angab, entsteht ein Konzertraum aus Fichtenholz, eine Schale für ein warmes Ambiente und eine ebensolche Resonanz.

Über die neue Klangwelt am Ort, wo sich von 1913 bis 1991 die Zahnradfabrik Maag befand, hätte sich deren Gründer Max Maag (1883–1960) möglicherweise auch gefreut, oder er hätte sich zumindest über den Niedergang der Industrie in seinem Areal

trösten lassen. Er war nicht nur ein erfinderischer Konstrukteur, sondern auch ein Musikliebhaber. Er baute Orgeln, von denen einige bis heute gespielt werden. Sein unternehmerischer Erfolg basierte auf der Entwicklung von Zahnrädern und Getrieben, die verschleissfrei arbeiteten und in aller Welt gefragt waren.

Präzis und verschleissfrei soll das Spiel der Kräfte auch im Konzertsaal vorstättgehen. Das Maag-Areal dürfte somit durch-aus beflügelnd wirken, wobei es nicht nur um das symbolische Potenzial, sondern konkret auch um Spiel- und Hörerfahrung in den neuen akustischen Gegebenheiten geht.

Ins Saisonprogramm 2016/17, das gestern den Medien präsentiert wurde, spukt weniger die Industriegeschichte hinein als das Umfeld des Konzertorts: der Kreis 5. Am neuen Ort finden die Abonnenten zwar ihre ange-

stammten Sitze zu den gewohnten Zeiten, aber es wurden auch neue Abonnements mit Bezug zu Zürich-West kreiert. Darin kommt das Moods vor oder auch Slam-Poetry, und es gibt bunte Einsteiger-Abos – alle in Zyklen zu fünf Konzerten, in bewusster Anspielung auf den Kreis 5, wie die Intendantin Ilona Schmiel bemerkte. Es gelte nicht, eine Zwischenzeit zu überbrücken, sondern die Chance zu nutzen, neues Publikum zu gewinnen, sagte einleitend Tonhalle-Vizepräsident Hans Syx.

Rückblick und Aufbruch

Die Tonhalle-Gesellschaft feiert 2018 ihr 150-jähriges Bestehen: ein Anlass, der mit thematischen Bezügen zum Gründungsjahr 1868 und mit speziellen Gastsolisten und Dirigenten gefeiert wird. Igudesman & Joo haben den Auftrag, die Geschichte von 150 Jahren Solokonzerte auf ihre Weise

zu interpretieren und servieren «The Clash of the Soloists».

120 Konzert mit 98 Programmen finden allein in der Maag-Tonhalle statt. Da sie auch vermietet wird, ist dort fast jeden Abend Konzert. Dass der Auszug aus dem Stammhaus auch ein Anstoss ist, neue Wege zu gehen, zeigt das Saisonprogramm vielfältig. Es sei ein Aufbruch auch in den Köpfen der Musiker, meinte Kaspar Zimmermann vom Vorstand des Orchesters. Dessen eigene Konzertformate haben Ort, Name und Geist erneuert, um näher zum Publikum zu kommen. Neu ist das Publikumsorchester, dem das Coaching durch Tonhalle-Musiker zur Konzertreife verhelfen wird.

Debüt in de Elbphilharmonie

Eröffnet wird die Saison in der Tonhalle Maag am 27. September mit einem Werk von Britt Dean, dem Creativ Chair der Saison und

Beethovens 9. Sinfonie. Die Feiersinfonie par excellence krönt dann auch das grosse Eröffnungsfest am 30. September, zu dem die Öffentlichkeit eingeladen ist. Intendantin Ilona Schmiel wies auf die illustren Dirigenten und Solisten hin, die mit grosser Erwartung den neuen Ort erobern wollen. Das Tonhalle-Orchester tut dies auch in der Ferne: Auf seiner Tournee mit dem Chefdirigenten Lionel Bringuier und dem Pianisten Igor Levit durch sieben europäische Städte im April 2018 gibt es sein Debüt in der neuen Elbphilharmonie in Hamburg.

Die Saison schliesst unter dem Motto der Zürcher Festspiele «Schönheit/Wahnsinn». Zum Programm gehört erstmals auch ein Open-Air-Konzert auf dem Münsterhof bei freiem Eintritt. Auch das zeigt: Das Maag-Areal soll kein Reduit, sondern ein Ort sein, der ins Freie führt.

Herbert Büttiker